

# DER SPIEGEL

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Siebzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

1844.

Heft und Ofen, Sonnabend, 7. Denember.

98.

### Das Debüt.

(Beschluß.)



Lesage lebte in der frohen Hoffnung, George habe durch Vernunftgründe seine bessere Ueberzeugung einen kurzen phantastischen Traum bestegen lassen. Zwischen Vater und Sohn war nicht mehr von einer Angelegenheit die Rede, die nur noch der Vergangenheit anzugehören schien. George lebte anscheinend eifrig den Obliegenheiten seines Berufs; er hielt sich oft den ganzen Tag in seinem Zimmer eingeschlossen, erschien aber sonst heiter, ja nicht selten in ausgelassen fröhlicher Laune. Der Vater war darüber hocherfreut und sprach sich einst gegen Legrand aus. „Sehen Sie, bester Freund,“ sagte er, „ich wußte wohl, daß es nur flackerndes Strohfeuer war, das der scharfe Wind besserer Ueberlegung verlöscht. Ich kenne meinen Sohn! Die Vernunft mußte über die Thorheit den Sieg davon tragen.“ Legrand lächelte und nickte beistimmend.

Ein Vierteljahr ungefähr war vergangen; Lesage beobachtete nicht mehr mit der vorigen Aufmerksamkeit das Treiben seines Sohnes, sonst hätte er eine seltsame Aufregung an ihm wahrnehmen, hätte bemerken müssen, daß er längere Zeit, als sonst, außer dem Hause zubrachte. Um diese Zeit war auf einem der Vorstadt-Theater Lesage's berühmtes Lustspiel: „Le rival de son maître“ angekündigt. Legrand beredete ihn leicht, das Schauspiel zu besuchen, und in ihren Logen harrten sie dem Anfang des Stückes entgegen. Lesage war neugierig, wie der Darsteller des Selben seine Rolle auffassen werde. „Ich habe noch nie einen Schauspieler gesehen,“ sagte er, „der diesem Charakter, wie ich mir ihn gedacht, vollkommen entsprochen hätte. Zwischen dem Dichter und Darsteller muß eine innere Sympathie bestehen; eine solche ist aber nicht möglich, wenn der Schauspieler kein selbstdenkender, schaffender Künstler ist. An dergleichen Künstlern ist unsere Bühne zu arm. Wir haben viel geschickte Handwerker, an deren Leistungen uns eine gewisse Sauberkeit gefällt, aber nicht ein einziges Genie, dem wir auch eine kühne Unregelmäßigkeit, einen fetten Quersprung verzeihen würden. Ich lese hier einen neuen Namen; also ein neuer Jünger der Kunst; gebe Gott, daß er ein Messias sei!“

Die Vorstellung begann. Lesage lauschte mit stichlich steigendem Vergnügen; all' seine Mienen erheiterten sich. Der sprudelnde Humor, mit dem der junge unbekanntes Künstler seine schwierige Rolle aufgefaßt hatte, schien den Meister anzustechen; noch nie hatte ihm sein eigenes Werk so sehr gefallen. Legrand beobachtete aufmerksam den Freund, in dessen Augen Thränen der Lust standen. Krampfhaft drückte ihm Lesage die Hand, indem er sprach: „Heute bin ich wahrhaft stolz auf mich! Ja, so habe ich mir Alles gedacht! Wer ist der junge Zauberer, der mir so ganz aus der Seele spricht! Wahrlich, ich sehe den ersten Künstler Frankreichs!“ — Legrand lächelte immer wohlgefälliger, je mehr sein Freund in Verzückung gerieth. So ging ein Akt nach dem andern vorüber; das Publikum jauchzte Beifall und niemals hatte Lesage einen größeren Triumph gefeiert, als heute. Dieser umarmte mit stürmischer Hast den Freund. „Sie haben mir heute eine Freude bereitet, die ich Ihnen nie vergessen werde!“ rief er. „Aber an dem Lorbeer, den ich ernte, hat jener junge Künstler den halben Theil. Ich muß ihn kennen lernen, ihm sagen, wie sehr ich ihn schätze. Und das soll bald, ja heute noch

geschehen. Begleiten Sie mich auf die Bühne.“ — Niemand konnte freudiger dazu bereit sein, als Legrand; während die letzte Szene abgepielt wurde und ein donnernder Beifallssturm das Haus erschütterte, stieg der entzückte Dichter hinab hinter die Koulissen, wo das bunte Schauspielervölkchen den jungen Debütanten eben umgab und ihm zu dem trefflichen Erfolg Glück wünschte; wohl Manche mit geheimem Neid, denn das Reich der Bretter ist sich in dieser Beziehung zu allen Zeiten gleich gewesen. Nur Eine meinte es gewiß aufrichtig mit ihrer Freude, ein schönes, junges Mädchen, das die Liebhaberin des Stückes gespielt hatte. Sie hielt noch die Hand des Debütanten in der ihrigen, und ein herzlicher Druck derselben sagte ihm mehr, als die blumigen Redensarten ihrer Genossen. — Lesage fragte nach dem jungen Künstler; da stürzte ihm dieser entgegen; er breitete die Arme aus und sein Sohn lag ihm am Herzen. „Vergebung, Vater!“ rief George. „Der Drang war zu gewaltig; die Kunst war mächtiger, als ihr Verbot!“ — „Ich bitte die Kunst um Vergebung,“ antwortete Lesage weinend, „daß ich ihr einen solchen Jünger entreißen wollte; das heißt,“ setzte er einlenkend hinzu, „einen Jünger, der es durch Fleiß und Studium noch zu Etwas bringen wird; denn jetzt bist du noch nichts, aber ich hoffe, daß du noch mein Stolz werden wirst!“ — „Dann sagen Sie auch mir wohl einen kleinen Dank,“ fiel Clarine heiter ein, „denn ich war es, die ihn für die Kunst gewann, als er durch Ihren strengen Befehl schon halb für sie verloren war. Ich schmiedete das Komplott, indem ich sagte: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen! Der Gott in seinem Busen rief, und Sie waren nur ein Mensch, wenn auch ein vortrefflicher Mensch.“ — „Sollten es nicht zwei Götter gewesen sein?“ entgegnete Lesage lächelnd; „Apollo und der Schalk Amor? Nun, die Götter mögen ihren Willen haben!“ — George ergriff Clarines Hand und drückte sie an die Brust. — „Wenn von einem Komplott die Rede ist,“ sagte Legrand, „so bitte ich mir ebenfalls einen Theil der Ehre aus. Auch ich hatte Theil an der Verschwörung, und es geschah nicht absichtlich, daß ich Sie hieher führte.“ — „Et tu Brute!“ rief der Dichter. „Ich kann aber nicht immer Zeuge deiner Kunst sein,“ wandte er sich darauf zu George, „und ich wünsche, daß du immer glauben mögest, du wirkst unter meinen Augen. Und das wird auch der Fall sein, denn mein Geist wird dich stets umgeben. — Ihnen aber, Freund, hätte ich kaum eine solche Treulosigkeit zugetraut!“ — „Ei was, es galt Ihren Fehler gut machen!“ antwortete Legrand. „Die Väter haben nicht immer Recht, und dann ist es verzeihlich, ihnen einen Streich zu spielen und die Augen zu öffnen!“ — „Aeußern Sie solche Grundsätze nicht öffentlich!“ lachte Lesage. „Es könnte dann kommen, daß alle Söhne ihren Vätern davonliefen und ihren Launen nachgingen; aber nicht immer dürfte es ein so gutes Ende nehmen. Es mag einstweilen an dem einen Beispiele genug sein. Für heute lade ich Sie, meine Herren und Damen, zu einem fröhlichen Abendtrunk, bei dem ich vergessen will, daß ich einen ungehorsamen Sohn hatte.“ — „Der sein Vergehen gut machen wird, indem er Ihren Rath befolgt, ein Künstler zu werden, der sich nicht zu schämen braucht, Ihr Sohn zu heißen!“ D. T. Z.



### Wiener Briefe.

Ende November 1844.

„Wie mit der Zeiten Lauf wir gleichen Schritt  
auch halten;  
Mit unsrer Freundschaft bleibt es doch beim  
Alten.“

Es ist eine gefährliche Phrase: „Mit der Zeit gleichen Schritt halten“; die gute Zeit macht so viele Seitenschritte und Fehltritte, daß wir neben ihr hertrabend, bald in ein Labyrinth gerathen, aus dem sie wohl sich, nicht immer aber uns mit herausklist; minder gefährlich steht es mit ihrem Kreislaufe, man kommt doch wieder an den Ausgangspunkt zurück, wie man zurück kommt, da steht freilich das ominöse Fragezeichen. Nach

einer solchen Promenadefahrt auf dem Zeitringelspiele stze ich wieder in meinem lieben Wien und, ohne mir über das Fragezeichen in meinem Lebensrebus sehr den Kopf zu zerbrechen, nehme ich den Faden meiner Berichterstattung an den zierlichen, ewiglächelnden „Spiegel“ wieder auf, und überlasse das Kopf- u. Halsbrechen getadelten Komödianten und Virtuosen (wenn dies kein Pleonasmus ist). — Wenige Tage erst bin ich hier und schon drängt sich eine Masse, bald heiterer, bald düsterer Vorgänge zur Mittheilung. — Zwei, an sich höchst heterogene Dinge, bringen die gesammte Journalpresse des In- und Auslandes in Bewegung: Eine Komödie (Tragödie eigentlich), der T-I

soll ermitteln, wie es heißen soll?), Kuranda's „weiße Rose“ und ein Sterbefall, der Tod des Banquiers Todesco. Seltsam genug werden beide Vorfälle Materie sich schnurgerade zuwiderlaufender Beurtheilungen. Bei Kurandas Bühnenstück dürfte die rechte Mitte zwischen der oft hämischen Anfeindung und dem überschwenglichen Lobe, das ihm geworden, liegen, und der Ausspruch Saphirs u. Schumachers als höchst richtig bezeichnend festgestellt werden. Allerdings erregen die ekelhaften Lobhudeleien in den Provinzblättern, wie in den fremden politischen Zeitungen, viel Aergeres, zumal man ihren Ursprung vermuthet, und weiß, wie Kuranda den Satz beherzigt: „Wenn die Andern gerührt sind, ist's Zeit sich selbst zu rühren.“ — Auch über den hochverdienten edlen Menschenfreund Todesco bekommt man neben sein Wirken und seinen Werth Auerkennendem, gewisse witzig sein vollende niedrige Ausfälle zu lesen, die ihren Ursprung ehrlich (das einzige Ehrliche an ihnen) klar zur Schau tragen. Ich bin kein Verfechter der Geldaristokratie, ich fühle einen Ekel vor dem Hochmuth der Geldsäcke, selbst wenn sie wohlthun; aber ein Mann, dessen Humanität, dessen Freundlichkeit u. ächter Tugendssinn so viele Verehrer findet, dessen Verlust eine so allgemeine Trauer erregt, sollte selbst, an der allesbegeisternden Bosheit keinen Feind haben. — In der Haltung der Wiener Journalistik ist auch erfreulicher Fortschritt zu merken, wenn man mit Blicken der Billigkeit betrachtet. Die Theaterzeitung wird vom neuen Jahre illustriert erscheinen, was ihrem Leserkreis gewiß willkommen sein darf. — Der „Humorist“ bringt eine wöchentliche Beilage: „Wiener Bazar“, ein Industrieblatt, das, neben ernstern, gehaltigen Artikeln, die köstlichsten launigen Beigaben aus der Feder des Redakteurs bringt, und einen entscheidenden Schritt vorwärts thut, sich gewiß die Anerkennung aller Gutedenkenden u. einen erweiternden Leser- u. Pränumerantencreis erwerben wird. — Saphirs heller Kopf ist so heimisch in der realen Welt, als sein poetisches Gemüth im Reiche der Phantasie, er ist der Mann, die Interessen für vaterländische Industriebestrebungen im Publikum rege zu machen; an Nachtretern wird's nicht fehlen. — In dem sonstigen öffentlichen Leben ist eben nicht viel verändert, die Oper ist Oper mit Entremet, französische Posse, die Vorstadtbühnen sind Possenbühnen mit französischer Posse, Alles wie's gewesen. Es lebe die Stabilität! — Strauß, der Walzerheros, der Liebling der Tanzwelt, hat einen Sohn bekommen, nicht doch, hat einen Sohn zum Rivalen bekommen. Das ist das dritte Ereigniß, welches die europäische Presse in Alarm bringt. — Und doch ist nichts von Partekämpfen hier zu hören. Im ernstern

Sinne ist Strauß für Wien ein unschätzbares Kleinod, die Gewohnheit, die Sicherheit des Besitzes hat vielleicht das Interesse an ihm abgestumpft, die neuesten Vorgänge mochten es wieder zu weken dienen. Ich gestehe es gerne, daß ich es zu meinen angenehmsten Genüssen zähle, mich von den wechselnd heitern und ernstern Melodien seiner Promenadenmusik behaglich wiegen lassen, den wechselnd ernstern und heitern Gedanken Gehör zu geben. — Und mehr als einen lieblichen Hintergrund für die Bilder unserer Phantasie gibt unser heutiges Operntheater auch nicht; mehr Geltung spricht der bescheidene Strauß auch nicht an, nicht ein Mal diese. Wer aber gerecht ist, wird ihm sie nicht mißgönnen. Was er der Tanzwelt gibt, darüber steht mir kein Meinungsaußspruch zu. Heute ist die erste Vorstellung des Gold'schen Stücks: „Dolch und Rose“, Prochs Oper ist wieder verschoben, den 8. Dez. Lieft Saphir, am 9. schreibt Ihr ewigderselbe  
L. Kd.

### Die Pariser Schauspielerinnen.

Charles de Boigne veröffentlicht im Constitutionnel über die Theaterprinzessinnen von Paris eine humoristische Federzeichnung, die reich mit frappanten Zügen aus der Koulissenwelt gespickt ist. — „Ein Mann von Geist,“ beginnt der Feuilletonist seine Schilderung, „dessen Jugend eine Reihe von Siegen bei unsern Theaterberühmtheiten war, stellte als Endresultat seiner Erfahrungen über eine erste Liebhaberin des Baudeville und ein Mitglied des Theatre-français den Satz auf: „An der Comedie-française wird mehr gelogen; am Baudeville aber wird besser gelogen!“ — Die Lüge ist die Erziehungsbaßs sämtlicher Schauspielerinnen; schon von Kindesbeinen an wird sie unter Leitung einer erfahrenen Mutter gelernt. Die Lüge ist für die Schauspielerin ein Kultus, eine Religion; sie lügt aus Liebhaberei und Alles gibt ihr Stoff zum Lügen. Eine Mutter hat eines Tages aus zärtlicher Fürsorge ihre Tochter eine geborene Schauspielerin, um eine genaue Angabe, wie sie ihren Tag verwende. — „Wozu das?“ antwortete die Tochter; „du weißt ja, daß ich dich doch belügen würde!“ — „Um zu unsern Schauspielerinnen zu gelangen, die bewacht werden wie Kofine von Bartolo,“ heißt es an einer andern Stelle, „gilt es oft, Mütter zu erweichen, Quennen zu täuschen und Kammermädchen zu bestechen. Bei der Belagerung eines jungen Herzens von der Oper, das von einer unerbittlichen Mutter verteidigt wurde, mußte der Eroberer 25,000 Fr. in die Schanze schlagen, um die Kammerfrauen zu gewinnen. Auf 25,000 Fr. kann sich jeder bei einem solchen Unternehmen gefaßt machen;

aber 25,000 Fr. für Kammerfrauen ist eine Ausnahme. — Ueber die soziale Stellung der Schauspielerinnen in der jezigen u. in der „guten alten“ Zeit schreibt der Feuilletonist: „Sobald jetzt Jemand mit einer Schauspielerin von Namen und Stellung bekannt wird, fragt man ihn sogleich nach seinen „Absichten“ u. er kann keiner Laure oder Arsenie den Arm reichen, ohne daß eine Mutter oder Schwester nebenher geht, um sagen zu können: „s ist ein Freund meiner Familie!“ oder wohl gar: „Er heirathet im Frühjahr meine Tochter!“ — Im vorigen Jahrhundert machte man nicht so viel Umstände: unter Schauspielerinnen, Sängern und Tänzerinnen und unter großen Herren, Schöngeistern und Generalpächtern fand ein wahres Wettrennen statt, um Hof und Residenz, Paris und die Provinzen mit ihren Abenteuern und Intriguen zu unterhalten, und Voltaire, dem man viel verzeihen muß, weil er viel für die Aufklärung gethan hat, war der Lobpsalmist aller großen Komödiantinnen von der Pompadour bis zur Mlle. Sallé herab. Während der Kaiserzeit, deren Ruhm Allem ein Mäntelchen umhing, war die Gunst einer angesehenen Schauspielerin ein Empfehlungsbrief u. mehr als ein junger Zuschauer schwang sich auf den Flügeln einer Theaterberühmtheit empor. Die Vigottini, um deren Lächeln Eugene Beauharnais und der Marschall Duroc, Herzog von Friaul, wetteiferten, war eine großmächtige Dame; der Minister des Innern Chaptal machte förmlich Parade mit der Mlle. Bourgois; der Großkanzler Cambaceres zeigte sich sogar in der Loge des Varietés mit Mlle. Guizot; Jerome von Westphalen nahm Mlle. Clara in sein neues Königreich mit, und selbst Napoleon ließ sich am Feste seiner Größe in einem Anfälle von jugendlicher Laune herab, mit den Königinnen und Kaiserinnen des Theaters ein Späßchen zu machen. Unter der Restauration widmete der Generalintendant der Menus-Plaisirs, Herr de la Ferté, sein Herz einer Sängerin der komischen Oper, aber die Hochzeit steckte mit höchstem Pomp dieser rührenden Liebe zweier Herzen ein Ziel, weil der Hof die Sache anständig fand und solche Unschicklichkeiten nur noch den raillirten Generälen der Kaiserzeit nachsah. General Lauriston durfte öffentlich für Mlle. Legallois Debut an der Oper werben, Marschall Maison ungestraft einen zweiten Schlüssel zur Loge der Mlle. Oliviers im Theater der Nouveautés führen, und General Claparede zu den Füßen der Mademoiselles Bigneron und Lise Noblet leben. Wie hat sich das in unserer pruderen Zeit geändert, wo strengere Sitten walten und Wähler wie Journale von allen Formaten eine scharfe Konduitenliste führen! Bringt sich jetzt noch ein Konseilspräsident mit Mlle. Volzongthier ins Gerede? oder der Minister Duchas-

tel mit Mlle. Blesly oder Mlle. Denin? In achtundvierzig Stunden wäre die Kabinetkrisis da! Heuer duldet man bei Ministern nur noch — politische Liebshaften. Wer Nationalgardenoftizier, Stadtrath, Mitglied des Generalkonseils oder gar Deputirter werden will, der wappne sein Herz und berühre selbst mit den Fingerspitzen keine Schauspielerin! Die „gute alte“ Zeit für die Theaterprinzessinnen ist vorbei. Außer Mlle. Rachel, deren Talent und Glük jährlich 100,000 Fr. abwerfen, fährt keine Schauspielerrequisit mehr zur Comedie-française. Die Mlles. Blesly, Noblet, Anais u. s. w. gehen mit Ueberschuhen und Regenschirmen ins Theater, um Königinnen und Prinzessinnen zu spielen. An der Oper geht nur Mad. Stolz nicht zu Fuß; an der komischen Oper, wo Alles bürgerlich hergeht, kennen die Damen nur Omnibus; Mlle. Dzy ist die einzige Elegante der Varietés, die Pferde und Bedienten hält; am Theater des Vaudeville geht's lustig her, alle Künstlerinnen haben Wagen auf vierzehn Tage, vier Wochen oder auf alle Tage im Jahre gemiethet.

(Beschluß folgt.)

### Der Herbst in Prag.

Mit dem 21. Sept. beginnt, dem Kalender zufolge, die dritte Jahreszeit — der Herbst, wenn er sich gleich bei uns oft schon im August einbürgert, oft dem Sommer nicht nachfolgen kann, weil wir — wie z. B. heuer — keinen Sommer hatten. Im Oktober kehren die Studierenden zu ihren Hörsälen zurück, manche Reisende haben die Heimath wieder aufgesucht, und erhöhen die Lebhaftigkeit in den Straßen, nur der Adel fliegt noch ab und zu, um die Jagden zu genießen, die auf manchen großen Besitzungen erst im Dezember zu Ende gehen. Das Landleben und die böhmischen Bäder absorbiren im Sommer, ersteres, wie bemerkt, bis tief in den Spätherbst hinein, gerade den Theil der Bevölkerung, der dem Straßenleben jene bunte Zierlichkeit verleiht, die dem Auge des Reisenden so wohl thut. Rechnet man nur noch hinzu, daß auch hier zu Lande unter den höhern Ständen das Reisen endemisch geworden, so läßt es sich erklären, daß man jetzt noch nicht so viel Lions und Lionnes auf der Straße sieht. Die langweilige Monotonie der ihrem Berufe nachgehenden wird während den Monaten der Kuraison, größtentheils durch Fremde und Badegäste unterbrochen, bei welchen letztere seit 10 Jahren gleichsam zum guten Ton geworden ist, die uralte Stadt der Böhmen auf der Hin- oder Herreise heimzusuchen. So bieten Karlsbad, Töplitz und Marienbad der Hauptstadt Böhmens durch ihre Gäste, die sie ihr zusenden, Ersatz für

das, was sie ihr entziehen, und es mag den Fremden recht gut hier gefallen. Das Reisen in Böhmen ist auch sehr angenehm, und man findet vortreffliche Straßen, mitunter wohlingerichtete Gasthäuser. Auch die Kosten sind sehr gering, durch die vielfach mit einander konkurrierenden Anstalten, den Transport der Reisenden zu befördern, zu welchen in den beiden nächsten Jahren noch die Eisenbahnen nach Wien und Dresden kommen werden. Am Bequemsten reist man bisher natürlich mit dem Giltwagen, wo die Postbehörde, in Folge des Reglements, unter den dort angegebenen Vorschriften auch die Haftung für die Effekten der Passagiere übernimmt. Man hat also hier für gar nichts zu sorgen, und kann sich recht gemüthlich der Kontemplation überlassen, und die Gegenden, die sich den Blicken der Wandernden hier darbieten, sind der Kontemplation wahrlich nicht unwerth. Die Natur hat ihr Füllhorn segnend über Böhmen ergossen. Das Land ist fruchtbar und sehr wohl angebaut, es ist daher von einem eigentlichen Mangel hier nie die Rede. Ein oder der andere Landesstrich kann wohl unter einem klimatischen Ereignisse leiden, im Ganzen genommen aber übersteigt der Ertrag des Baues das Bedürfnis der Bewohner bei Weitem. Seit 1789 war hier keine wahre Noth, und die hierdurch entstehende Wohlfeilheit, trägt, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, sehr viel zum guten Humor der Reisenden bei, und man ist hier sehr aufgelegt zu genießen. Prag's Umgebungen sind noch dazu wirklich interessant, und Manches sogar recht nahe, so daß man mit dem geringsten Zeitaufwand doch immer recht viel Angenehmes hier gesehen haben kann.

(Beschluß folgt.)

### Presß - Zeitung.

„Encyclopädie unentbehrlicher Kenntnisse für Töchter aller Stände. Kurzgefaßte Weltgeschichte, Geographie, Mythologie, Naturgeschichte, Anthropologie (Lehre vom Menschen), Naturlehre, Rechenkunst, deutsche Grammatik und Stylübungen. Zum Gebrauche für Mädchenschulen und den Selbstunterricht. Herausgegeben von Julius Schatter. (Zwei Bde.) Zweite Auflage. Pesth, 1841. Verlag von Gustav Heckenast.“

Wir machen unsere geehrten Leserinnen auf dieses höchst nützliche, für sie eigends berechnete Werk aufmerksam, daß in Deutschland so viel Anerkennung fand, daß rasch eine zweite Auflage nothwendig wurde. Diese zweite Auflage ist gegen die erste bedeutend vermehrt und verbessert worden und jetzt so vollkommen, daß es in keinem Hause mehr fehlen sollte, wo junge Mäd-

chen, denen man eine gebildete Erziehung ertheilen möchte, vorhanden sind. Die oben in dem Titel verzeichneten Wissenschaften sind wohl die nothwendigsten und unentbehrlichsten für das Frauengeschlecht und jede insbesondere wird in dieser Encyclopädie — wenn gleich mit nöthiger Kürze — doch mit großer Bündigkeit, Zweckmäßigkeit und Faßlichkeit behandelt. Es werden demnach hier acht Lehrbücher geliefert, nämlich: der Weltgeschichte, Geographie, Mythologie, Naturgeschichte, Anthropologie, Rechenkunst, Naturlehre u. deutschen Sprachlehre, und wir sind überzeugt, daß wenn dieses Werk, auch ohne Hilfe eines Lehrers, mit Aufmerksamkeit durchgegangen wird, die Leserinnen sicher in allen diesen Fächern als bewandert gelten und ein Wort mitsprechen werden können. Die äußere Ausstattung ist sehr splendid. Der zweite Band ist mit 27 kolorirten Abbildungen (zur Naturgeschichte), 28 Holzschnitten (zur Physik) geziert. Der Preis beider sehr starken Bände ist bloß 2 fl. C. M. (Zu haben in Pesth, beim Verleger, Gustav Heckenast.) — I.

\* \* \* Allen Hausfrauen (wie nicht minder Gastwirthin, Köchen, Köchinnen, Bäckern etc.) empfehlen wir folgendes Werk, betitelt: „Der unterrichtende Konditor für den Hausbedarf, oder 500 Anweisungen, alle Sorten Kuchen, feiner Pastwerke, Torten, Dessert- und Zuckerkuchen, Konfituren, Bonbons, Pasteten, Gefrornes und Creme zu verfertigen, das Ganze der Einmachekunst zu besorgen, Bereitung der Gelees, der Syrupe und Musse, der kalten und warmen Getränke, als Limonade, Kaffe, Schokolade, Punsch, Bischof etc. Nach Angabe eines Hofkonditors herausgegeben von Ch. F. G. Thon. Zwei Theile. (Duedlinburg und Leipzig, 1844, Verlag der Ernst'schen Buchhandlung). — Dieses Konditoreibuch unterscheidet sich vortheilhaft von vielen andern dadurch, daß hier alle Angaben auf Erfahrung gegründet sind und sich durch Klarheit und Deutlichkeit auszeichnen. So manigfaltig die Artikel auch sind, so scheinen doch alle probekaltig zu sein, und die gut geschriebene Einleitung ertheilt Auskunft, was sich auf das Allgemeine bezieht und vorausgeschickt wird, um Wiederholungen zu ersparen. Das Werk wird daher gewiß mit Nutzen gebraucht werden u. es soll in keiner wohlgeordneten Haushaltung mangeln. Preis beider Theile 1 fl. 15 kr. C. M. (Zu haben in C. Seibels Buchhandlung in Pesth.)

\* \* \* In sämtlichen Departements Frankreichs erscheinen 280 politische Zeitungen. Zählt man die belletristischen Zeitschriften hinzu, so wird sich die Gesamtzahl der periodischen Schriften auf etwa 1000 belaufen, was immer noch sehr wenig ist im Vergleich zu den Vereinstätten von Nordamerika, wo man deren über 2500 zählt.

### Theater - u. Musik - Zeitung.

\* Im Londoner Lyceumtheater macht jetzt die Posse: „Ein Ausflug nach Riffingen“ Glük. Ein französischer Glücksritter und dessen abenteuerrnde Frau, dann ein Londoner Stadtkind (coknay) mit seinem Onkel, der als deus ex machina eingreift, spielen die Hauptrollen, und der Schauplaz ist der Ragosi-Bavillon in Riffingen. Der Knoten wird dadurch geschürzt, daß der Londoner, welcher daheim für ein politisches Blatt korrespondirt, in den Verdacht geräth, Nachtheiliges über die Regierung des Landes, worin der Badeort liegt, an sein Journal berichtet zu haben.

\* Man schreibt aus Turin: „Fanny Elfler erschien hier am 21. Novemb. zum ersten Male. Der Enthustasmus überstieg alle Gränzen.“

\* In Köln ließ sich eine junge und schöne Harfenspielerin, Fräulein Eduarda de Bolivia hören; in ihrer Begleitung reist der Klavierspieler Wallace. Zwei günstige Namen.

\* Die Elberfelder Zeitung sagt: „Mit Vergnügen haben wir vernommen, daß der Ober-Virtuose Herr Spindler am nächsten Donnerstags ein großes Konzert im Theater geben wird.“ Was ist das für ein Virtuose, ein Ober-Virtuose? — In demselben Konzert wird nach der genannten Zeitung, Herr Dr. R. Benedix „den Egmont von Goethe mit Beethovens Musik vortragen.“

\* Der Wanderer schreibt aus Wien: „Gesegnetes Vorgeftern! Sechs Konzerte! Alle sechs um die Mittagsstunde, welche Konsumtion von Mitwirkenden, Publikümern, Referenten und Rezensenten, Applaus und Forarufen u. — Freibilleten war dazu nothwendig?! Das weiß Gott und die Konzertgeber!“

\* Roderich Benedix, dessen „Langer Israel“, „Doktor Wesp“, „Liebestrank“ und „Stefbrief“ auf allen deutschen Bühnen mit so viel (?) Beifall aufgenommen worden sind, hat ein neues Schauspiel, unter dem Titel: „Der alte Magister“, vollendet, welches von achtbaren Blättern sehr rühmlich beurtheilt wird.

\* Die Direktion des Hamburger Stadttheaters soll ein von einem Hamburger Literaten (Autodidakten) verfaßtes Lustspiel angenommen und zum Einstudiren vertheilt haben, aber auf einen kategorischen Protest von Seiten der Schauspieler gestossen sein, die sich weigern, in dem Stücke aufzutreten, weil sie es unter ihrer Würde halten, die ihnen übertragenen Rollen zu spielen.

### Mignon - Zeitung.

Paris. In der Viktorstraße in Paris bemerkte man seit mehreren Jahren einen alten

Mann mit edlen, ausdrucksvollen Zügen, der alle Tage um dieselbe Stunde ein wenig Milch und Brod einkaufte, dann nach Hause zurückkehrte und den ganzen Tag nicht wieder sichtbar wurde. Alle Nachbarn schenkten dem unglüklichen Greise, der ein lebhaftes Bild des Glends schien, Aufmerksamkeit und Theilnahme. Er aber kümmerte sich wenig darum. Er war offenbar zu stolz, um zu betteln, und wich dem Mitleid aus, welches er erregte. Man forschte nach ihm. Er nannte sich St. Elme und bewohnte ein kleines Dachstübchen, in welchem sich schlechte Möbel, einige Bücher und Papiere befanden. Endlich vergingen einmal vier Tage, in denen man den Greis nicht hatte ausgehen sehen. Man benachrichtigte den Hauseigentümer davon, und dieser pochte vergebens an die Thür. — Der Polizeikommissär, ließ die Thür erbrechen. Da sah man den Greis ohnmächtig, fast ohne Lebenszeichen, auf einem elenden Bette liegen. Er wurde in ein Hospital gebracht, aber die sorgfältigste Pflege kam zu spät. Er starb. — Diese geheimnißvolle Person war, wie sich aus den Papieren ergab, Regnauld Barin, ehemaliger Redakteur des Journals „Le Temps“, Verfasser mehrerer Romane und bekannter Schriften, welche er unter dem Namen St. Elme herausgegeben hat. Er war verhungert. Der Unglükliche hatte sein Schicksal vorausgesehen und, um sein Leben so lange wie möglich zu fristen, sich nach und nach die Nahrung entzogen, bis er sich so geschwächt hatte, daß sein Magen keine Speisen mehr vertrug.

**Etwas von Allem.** Hr. v. Rothschild eröffnete zu Neapel einen literarischen Salon, in welchem man alle ausländischen Journale, so wie geographische Karten und Bücher, die die Reisenden interessiren können, vorstündig sind. Alle Fremde, die an Hr. v. Rothschild adressirt sind, haben Eintritt in diesen Salon. — I.

\* \* Einige durch Clays Bankerottgesetz reich gewordene Ladies in Philadelphia, haben an ihn eine brillante Bettdecke (quilt) übersandt, welche von violetterm Sammt und weißem Atlas gemacht, mit kostbaren Franzen eingefast, von Laffets behängt und mit weißem Sammet gefüttert ist. Alle Zuthaten sind importirt.

\* \* In Konnektikut ist eine neue religiöse Sekte unter dem Namen: „Die lebenden Todten“ aufgestanden. Ein junges Frauenzimmer ist Begründerin derselben. Sie hatte vor einiger Zeit eine tüchtige Dosis Opium zu sich genommen, war darauf in einen langen Schlaf gefallen, den sie Tod nennt und in welchem sie die Bekanntschaft der Geisterwelt gemacht haben will. Es gibt der Leichtgläubigen genug, die ihrer Lehre folgen.

\* \* Wie ungeheuer der Briefverkehr seit Einführung der Pennypost in England zugenommen hat, geht am Schlagendsten daraus hervor, daß im Jahre 1838 die Gesamtzahl der durch die Post versandten Briefe in runder Summe 75 Millionen und im Jahre 1843 mehr als 230 Millionen betragen hat. Am Ende des laufenden Jahres wird sich ein noch glänzenderes Ergebniß herausstellen.

\* \* In Brüssel zirkulirt ein Plan zu einer wechselseitigen Versicherungsgesellschaft aller Arbeiter in Belgien. Mittelfst einer Einlage von einem Franc monatlich wird jedem Arbeiter, falls er außer Arbeit käme, 75 Cent. per Tag zugesichert, und für den Fall einer Krankheit ein Franc den Tag. Nach der Unterzeichnung von 300 Personen sollte zur Bildung einer Division geschritten werden.

\* \* Man schreibt aus Paris: „Im Laufe dieses Monats noch wird vor dem Affenbilde der Seine eine Mörderbande ihr Urtheil empfangen, die berühmte Bande de l'escarpe. — Eine andere schreckliche Mordgeschichte wird den 24. d. zur Verhandlung kommen, die viel Ähnlichkeit mit dem Resurrektionisten-Prozeß zu London hat, wo es den Mördern darum zu thun war, zu morden, bloß um den Erlös aus dem Verkauf der Leichname. Damit kein äußeres Zeichen den Mord verräthe, bekleideten sie das Gesicht ihrer Opfer mit einer Maske wärmgemachten Biech, wodurch durchaus keine Spur von der Art des Todes sichtbar blieb. Auch in Paris wurde ein Mord auf eine ähnliche schreckliche Weise verübt. Die Anklage-Alte gegen Chevreuit besagt nämlich, daß derselbe einen Mord an seiner Geliebten aus Eifersucht verübt, indem er sich dieses Mittels dabei bedient habe.“

\* \* (Die beste Einkommensart.) Der Satyrer Swift schlug eine Steuer auf weibliche Schönheit vor. Jedem Frauenzimmer solle es gestattet sein, seine eigenen Reize selbst zu schätzen. Er behauptete, die Taxe würde ohne Widerspruch bezahlt werden, und dem Staat eine sehr reiche Quelle des Einkommens verschaffen.

\* \* Die „Moravia“ erzählt Folgendes als buchstäblich wahr: „Man kennt die Manie, die allenthalben wegen Aufgabe u. Lösung der Rebusse herrscht. In einem Kaffeehause hatten mehrere das Rättchen von Marokko, welches der Allg. Zeitung vor einiger Zeit beigelegt ist, wieder vor sich; da kam so ein Rebusfänger dazu, sah die Karte an und rief: „Aha! auch die Allgemeine bringt Rebusse, das heißt vorschreiten, habt Ihr ihn schon gelöst, muß verdammt schwer sein, da so viel darauf steht!“ Nach einer Weile sagte er: „Ist mir zu schwer, will mir den Kopf nicht zerbrechen.“ — Das lang verhaltene Gelächter brach mit einem Male los und der Sphinxlöser sprach ganz verbuzt: „Du lieber Himmel, die

gemalten Rebusse, die sind weit leichter zu errathen, aber so ein gestochener! — Alles kann der Mensch ja nicht wissen!“

\* \* Der Kölner Zeitung meldet man als Kuriosität aus Dresden, daß vor Kurzem die Liste der dort Getrauten einen Kellner, Herrn v. B., und als seine Braut nunmehrige Gattin, eine Nachwächterstochter nachwies.

\* \* Kaum war der Raubmörder Eppenstein von Passau abgeführt worden, so ist der Uberglaube schon hinter ihm drein marschirt. Von seinem Namen wurden Nummern hergeholt, u. auf die Nummer des Zimmers, in welchem er daselbst verhaftet wurde, hat man in die Lotterie gesetzt; es sollen mehrere Gewinne gemacht werden sein!

\* \* Zwischen Leicester und Rugby in England wurde der Kondukteur eines Eisenbahnzuges, welcher Sand auf die schlüpfrigen Schienen streuen wollte, von einer entgegenkommenden Maschine zermalmt. Auf der großen westlichen Eisenbahn, welche ein doppeltes Geleise hat, waren zwei Arbeiter eben auf dem einen beschäftigt, als sie einen Wagenzug herankommen hörten; sie begaben sich deshalb schnell auf das andere, allein in demselben Augenblick kam auch auf diesem ein Train, den sie des Nebels wegen nicht gesehen, u. zerschmetterte beide.

\* \* Woher kommt das so häufig gebrauchte Wort Tarif? Von der Stadt Tarifa in der Nähe der Straße von Gibraltar, der marrokanischen Küste gegenüber. Als noch die Araber im Besitze des südlichen Spaniens waren, also auf beiden Seiten des mittelländischen Meeres herrschten, erhoben sie von Tarifa aus einen Zoll von den Schiffen, welche in dasselbe hineinsteuerten. Davon rührt der Name Tarif. Die arabische Praxis gilt jetzt am Sund.

\* \* Die „Machener Btg.“ schreibt aus Breslau: „In Schlessen kostet das hübsche Gesicht eines jungen Bauernmädchens fünf Thaler. Ein junger Gutspächter aus der Umgegend von Neustadt hatte das Unglück, in einem Grünzeugfelde die Tochter eines Bauern so ins Gesicht zu treffen, daß das Mädchen nahe daran war, ihr Augenlicht zu verlieren. Obgleich nun schon wieder hergestellt, ist sie doch so entstellt, daß sie von ihrem Bräutigam verlassen wurde. Die Eltern verlangten 100 Thlr. Entschädigung für das gestörte Lebensglück ihrer Tochter. Der Hr. Gutspächter ist so generös, daß er sich bereits zur Zahlung einer Summe von fünf Thalern erbotten hat.“

\* \* Petersburg, dessen Einwohnerzahl nach dem letzten Censur auf 445,255 angewachsen ist, zählt 10 Paläste, 537 Regierungsgebäude und 8055 Privathäuser.

## Lokal-Beitrag.

## Theater.

**Nationaltheater.** Den 4. d. M. ließ sich der Violinvirtuose Jules Ghys auf dieser Bühne hören. Er trug zwei Konzertsätze eigener Komposition vor. Der geniale Künstler, der nicht nur in Ueberwindung der größten Schwierigkeiten Meister, sondern auch von der heiligen Flamme der Kunst wahrhaft durchdrungen ist, hatte heute eine etwas größere Zuhörerschaft als in seinen beiden ersten Konzerten, wenn es auch noch immer zu bedauern ist, daß während bei Exekution von einigen Walzern und Märschen manche Nebentöne gebrängt voll stand, Konzerte dieser edlern Art mehr oder weniger leer bleiben. Indes fehlte es auch hier an enthusiastischen Beifallsbezeugungen nicht. Ghys wurde rauschend empfangen und nach jeder Piece mehrere Male gerufen. — Dem Konzerte ging das zweiaktige französische Lustspiel: „Kénytelen Király“ voran, dem man es ansah, daß es schon über ein Jahr nicht gegeben wurde.

— Donnerstag, den 5. d., produzierte Hr. Telenyi seine Nebelschleierbilder in Döbler'scher Manier, und wir gelangten zur Ueberszeugung, daß Hr. Telenyi ein guter, sehr guter, ein vortrefflicher Komiker sei, erinnerten uns aber zugleich, daß die Nebelschleierbilder, die wir vor einem Jahre von Döbler sahen, ganz köstlich waren.

**Deutsches Theater.** In der am 5. d. M. gegebenen Oper: „die Zauberflöte“, gastirte Dem. Guber, vom Nationaltheater, als Königin der Nacht, und zeigte, bei einer annehmlichen Stimme, auch eine ziemlich gute Gesangstroutine, die ihr den Beifall des Publikums erwarb. Uebrigens erfordert diese bereits sehr alternde Oper, um sie jetzt noch mit Erfolg auf die Szene zu bringen, eine fleißigere Exekution, als es hier der Fall war.

— Dem Vernehmen nach unterhandelt unsere thätige Direktion mit der berühmten Tanz-Koriphäe Dem. Marie Taglioni, wegen eines baldigen Gasttanzes auf hiesiger Bühne. Die Künstlerin soll vorerst für 10 Vorstellungen 24,000 Francs gefordert haben.

**Dfner Theater.** Auf der hiesigen Bühne erscheint nächstens ein neues Drama von Julius Seidlitz, betitelt: „Wer hoch steigt, fällt tief.“

## Lokalnotizen.

(Zwischen Dfen und Pesth). Der Winter ist da, die Donau treibt Eis, wir haben keine Schiffbrücke mehr. Um einen ganzen Monat früher gegen voriges Jahr wurden wir heuer dieser bequemen Verbindung beraubt und in diesem Jahr 1844 wurde also die Brücke zwei Mal ausgehoben, das erste Mal am 4. Jänner, das zweite Mal am 4. Dezember. Es findet nun jetzt die altherkömmliche Uebersahrt statt mit dem ganzen Gefolge ihrer Unannehmlichkeiten; denn hier wird nichts gelernt, nichts vergessen. Hier heißt es: Alles für die Schif-

fer, nichts für das Publikum. Man muß da einsteigen, wo sie wollen, da aussteigen, wo es ihnen beliebt. Sie kommandiren und befehlen, zu stehen und zu sitzen, zu rufen und zu bleiben, links und rechts, Ruhe und Bewegung und wehe dem, der solchen Mahnungen nicht Folge leistet! es regnet Grobheiten und auch noch was Anderes. Untröstlich wären wir, wenn wir nicht bald Aussicht auf Erlösung hätten. Wir blicken hin auf jene riesigen Pfeiler, die sich bereits stolz über dem mächtigen Strom erheben. In einigen Jahren wird die größte Kettenbrücke Europas eben so sehr den höchsten Ruhm beider Städte bilden, als sie den Bewohnern eine bisher nie gekannte Wohlthat gewähren wird. M.

— (Zeichenschule) Wir vernehmen, daß im künftigen Jahre die Stadt Pesth eine Zeichenschule zu bauen beabsichtigt. Das Gebäude soll an die Stelle an der Donau, wo das kleine Stadthaus stand, kommen.

— Reisingers musikalisch-deklamatorische Matinee findet, wie schon erwähnt, morgen, Sonntag, im Reoutensaal um die Mittagsstunde statt. Sie wird, allem Anscheine nach, sehr glänzend ausfallen. P.

— Dem Vernehmen nach werden einige Partikuliere in Pesth in der Königsgasse einen schönen bleibenden Circus bauen, der zur Bestimmung hat, allen reisenden Kunstreitern, Akrobaten, Gymnastikern, Menagerien und sonstigen Spektakeln zum Schauplatz ihrer Produktionen zu dienen. D.

— (Reunion). Die letzte große Reunion in diesem Jahre findet am 15. d. M. in den Redoutensälen statt. Sie verspricht sehr glänzend zu werden. Meister Morelly wird sich alle Mühe geben, um das Publikum auf das Angenehmste zu erheitern. Wir machen besonders auf das neu komponirte ungarische Potpourri aufmerksam.

— In der diesjährigen Triester-Kunstausstellung wurden von allen eingeschickten Gemälden der in Pesth lebenden Künstler blos eines von Hrn. S. Marastoni angekauft und zwar um den vorgeschriebenen, ziemlich bedeutenden Kaufpreis, welches dem talentvollen Künstler zur besondern Ehre gereichen muß.

— (Brand). In der Nacht vom 5. auf den 6. d. M. brannte das sogenannte Messetic'sche Bad in der Zwei-Möhren- u. Ellenbogengasse in Pesth fast ganz ab.

— (Zum Nachbar). Der Traitteur auf dem Dampfboote „Wien“ scheint ein sehr witziger Mann zu sein, denn als sich kürzlich auf der Herunterfahrt von Wien, die Passagiere allgemein über das schlechte Diner beklagten, gab er ganz lakonisch zur Antwort: „Wenn das Essen den Herren nicht schmeckt, so sollen sie nur gefälligst zum Nachbar speisen gehen!“ —t.

## Modenbild. Nr. 51.

Paris, 25. November. Neueste Winteranzüge für Damen.

Beilage: „Handlungszeitung“, No. 75.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Dfen (Kisfesterstadt, No. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlungen der H. S. G. Miller, S. Wagner u. Treischlinger, und in S. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitinnenplatz) in Pesth, u. bei allen k. k. Postämtern

Dfen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.

ein-  
hnen  
lehen  
s und  
r sol-  
egnet  
Stllich  
Erlö-  
Pfei-  
strom  
tten-  
a bei-  
eine  
M.  
sch im  
schule  
n die  
thaus  
  
atinee  
m Re-  
wird,  
P.  
rtifu-  
a blei-  
nt, al-  
nasti-  
zum  
D.  
ion in  
Redou-  
u wer-  
he ge-  
isse zu  
u kom-  
ksam.  
tellung  
n Besth  
Ma-  
eschrie-  
es dem  
reichen  
  
auf den  
che Bab  
a Besth  
  
uf dem  
Mann  
runter-  
ber das  
afonisch  
n nicht  
Ma-  
-t.  
  
ter an  
  
75.  
  
t im Re-  
Miller,  
ostämtern



*Modes de Paris.*  
**LE MIROIR.**

1844.

51